

mensa erhebt sich kein Aufbau, sondern eine echt Flurisch umdunkelte Landschaft. So wirkt das Bild trotz seiner starken linken Hälfte „einseitig“. Gleichmäßiger nützt den Raum aus die wundervolle in hellen Tönen gehaltene Gestalt des Hl. Leopold in einem anderen gleichfalls von Flurer gemalten Bilde, das nach Fuchs von den in Graz lebenden Österreichern gestiftet wurde. (Tafel 87.) Im Speisesaal hängt noch ein gutes Ölbild eines Heiligen, den man bei flüchtiger Betrachtung für einen Hl. Leopold halten möchte. Allein er trägt keine Kirche, wohl aber hält ihm ein Engel einen Lilienzweig entgegen, seine Linke dagegen ruht auf einem Wappenschild des zweiköpfigen Reichsadlers. Also wohl ein Hl. Kaiser Heinrich. (Tafel 87.) Der Maler hat es



Abb. 85. Altar des Hl. Johann Nepomuk

vor allem darauf angelegt, möglichst viele metallische Einzelheiten auf Panzer und Beinschienen zur plastischen Wirkung zu bringen, doch hat das leider stark eingedunkelte Gemälde auch sonst etliche Vorzüge. Laut Signum stammt es von Veit Hauck.

Bis 1740 hatte die alte Fronleichnamskapelle baulich die ursprüngliche Gestalt: Am Hauptaltar hing wohl noch der gotische Kruzifixus. Nun mußte er weichen. Der hl. Johannes Nepomuk, der Märtyrer des Beichtgeheimnisses, wurde 1721 selig, 1729 heilig gesprochen. Doch schon 1694 widmete Frau Rosine Elise von Herberstein ein Bild dieses Heiligen der Kirche, 1702 Herr Georg von Stubenberg einen Altar. Seit 1711 verehrt ihn, unter wechselndem Namen, eine Bruderschaft, die im Heiligensprechungs-jahr der Prager Johannesbruderschaft angegliedert wurde. 1722 gehörten ihr bereits 200 Adelige an, 1738 bekam die Kirche eine Reliquie des Heiligen, 1740 dieser einen pompösen und doch formschönen Altar. Das kaiserliche Spital, das sich hinter dem alten Kreuzaltar befand, wurde um drei Schuh zurückversetzt, im neugewonnenen Raum dem gotischen Schiff ein barocker Chorschluß gegeben. Am 25. Mai 1741 begann man mit dem Bau der barocken Kapelle. Die steirischen Landstände widmeten den ansehnlichen Beitrag von 2000 fl, die Gesamtkosten betragen über 6000 fl. Bauaufsicht und Lohnverrechnung hatte Stadtpfarrverwalter Jakob Ernst Hütter über, die Zimmermannsarbeiten besorgte Matthias Fuxreiter, als Bildhauer fungierte Philipp Jakob Straub, der einen majestätischen Sankt Leopold und einen eindrucksvollen „St. Leonhard“ (Ljubša) neben die mächtigen Säulen stellte, um das ins ovale Rundfenster gestellte Kreuz einen lieblichen Kranz von Engeln gruppierte. (Abb. 85.) Das Altarbild des Titelheiligen, wie bereits gesagt, beim Bombeneinfall in Nichts zerfasert, soll Veit Hauck gemalt haben.

Der Bau geschah unter Stadtpfarrer Marinz, ein Jahr später, in seinem Todesjahr, gab er der Hauptfassade ihr jetziges Aussehen: Ein breitausladendes Portal, das